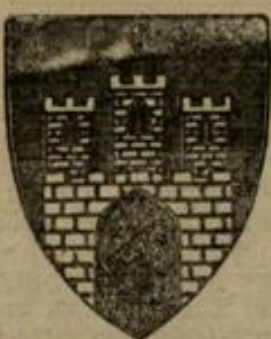


# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Blatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Er scheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich M. 1.20, bei unseren Ausrückern monatlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Harmonizelle 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Anahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 92 Mittwoch, den 21. April 1915. 54. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Bericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 20. April. (W. T. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Champagne machten unsere Sappen-Angriffe. In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff bei Four-de-Paris.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff bei Four-de-Paris. In den Vogesen auf den Höhen nordwestlich von Mergel scheiterte ein Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. Bei einem Vorstoß auf die Hartmannsweilerkopfes gewannen wir am 19. April einige hundert Meter Boden.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

#### Die Lage im Osten.

##### Die Schlacht in den Karpaten.

Berlin, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Dem Telegraphen wird verschiedene Morgenblätter aus Petersburg berichtet, man dürfe wegen des Mangels von Nachrichten von der russischen Front in den Karpaten nicht auf einen Stillstand der Kämpfe schließen. Diese hätten im Gegenteil das Ausmaß der Wichtigkeit erreicht. In Kreisen der russischen Armee hält man das Ende der Schlacht in den Karpaten für nahe bevorstehend. — In der „Kreuzzeitung“ wird die Abweisung des Angriffs der Russen auf der schwersten Niederlagen bezeichnet. Die Russen, etwa eine halbe Million Toter und Verwundeter, seien eine Zahl, die bisher in der Kriegsgeschichte nicht verzeichnet stand.

## Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Bollinger.

(26 Fortsetzung.)

Hertha aber benutzte im weiteren Verlauf des Tages die günstige Gelegenheit, um das Manuskript des guten Romans unter die Papiere auf dem Schreibtisch ihres Vaters zu schmuggeln. Früher oder später mußte es ihm auffallen. Denn sie kannte ihren Vater zur Genüge, um zu wissen, daß sie das von ihm abgelehnte Manuskript nicht wieder aufnehmen dürfte, ohne alles zu verraten. Er selber kam weder an diesem noch am folgenden Tage auf den Besuch des Professors Mathesius und jedesmal, wenn Hertha verstoßen auf seinem Schreibtisch saß, fand sie das Heft noch am selben Platz.

Am nächsten Morgen hatten die kriegerischen Ereignisse an der russischen Grenze bereits ihren Anfang genommen. Die Nachrichten, die über ihren Verlauf in das Herrenhaus der Wallente gelangten, lauteten durchaus erfreulich. Der Soldat sollte gelegentlich einer versuchten Grenzübergang eine ganze russische Kavalleriebrigade vernichtet worden sein, und es hieß, daß die Deutschen bis in die Nähe von Kalisch vorgedrungen seien. Dann wieder wurde berichtet, daß der russische Grenzpionierstab im Bereich von Ostpreußen angekommen sei, und es wurde ein erfolgloser Versuch bei Grodtken und Schwidern gemeldet. Die letzten Nachrichten über die wackeren Grenzsoldaten in so vollem Einsatz, daß die Furcht vor dem mit Sicherheit bevorstehenden Einbruch der Russen sich bei der Bevölkerung nicht mehr verringerte.

Die Hertha hatten die Ravens in diesen Tagen keine Spannung mehr gehört. Sie wußten nur, daß das Regiment an mehreren der kleinen Gefechte beteiligt gewesen war. Aber sie fürchteten nicht für sich, denn es war als sicher anzunehmen, daß ihnen keine seiner Verwundung oder seines Todes eine Nachricht zukommen wäre. Freilich sah es um die Schnell-

## Der Luft-Krieg.

### Feindliche Flieger über Jasterburg.

Jasterburg, 20. April. (Z. U.) Gestern morgen nach 9 Uhr erschien über Jasterburg ein russischer Flieger, angeblich mit dem Abzeichen des Eisernen Kreuzes und warf vier Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt ab. Der meiste Schaden wurde in der Gartenstraße, Ecke Deutsche Straße angerichtet. Hier wurde in dem Seifengeschäft von Lenke der 14 jährige Sohn des Inhabers mitten im Laden schwer verwundet. Auf der Straße wurde der 10 jährige Sohn des Lokomotivführers Schirr getroffen und die Frau eines Töpfergesellen getötet. Geringeren Schaden verursachte eine andere Bombe, die gegenüber dem Postamt und vor einem Bankinstitut niederfiel. Eine dritte Bombe fiel auf einen Jugendspielfeld in der Nähe der Kaserne. Der Flieger entkam bei mäßigem Wind und klarem Himmel.

### Französische Flieger über Vörrach.

Vörrach, 20. April. (Str. Frst.) Heute vormittag erschienen nacheinander zwei feindliche Flieger und warfen 7 Bomben auf unsere Stadt. Die ersten zwei fielen in die Arbeiterkolonie der schweizerischen Fabrikfirma Sarasin & Co. und richteten beträchtlichen Schaden an. Eine Frau und ein Kind wurden schwer verletzt. (Beideres ist inzwischen gestorben.) Nach kurzer Zeit erschien ein zweiter Flieger und warf 5 Bomben ab. Sie fielen sämtlich auf den in nächster Nähe des Bahnhofs gelegenen Kinderspielfeld nieder, richteten jedoch nur geringen Materialschaden an. Dagegen wurde ein junger Bursche durch Bombensplitter schwer verletzt.

## Der Kampf zur See.

### Der Passagierverkehr mit England eingestellt.

Brüssel, 29. April. (Str. Frst.) Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, hat die englische Admiralität den gesamten Passagierverkehr mit Holland von und nach England auf die Dauer einer Woche untersagt. Diese Maßregel wird dahin ausgelegt, daß England entweder große Truppenverstärkungen an die Front bringen werde, oder daß es eine andere bedeutende Aktion plane.

## Der Heilige Krieg.

### Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit drei bis vier Tagen an. In der Nähe der Grenze endeten sie in der Umgebung von Milos zu unseren Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze hin zurückgeworfen. Gestern versuchte eine

Flottille von feindlichen Torpedobooten sich den Dardanellen zu nähern. Durch unser Feuer sind sicher zwei feindliche Torpedobooten getroffen worden. Daraufhin zog sich die Flottille zurück. Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsfluge über Tenedos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und kehrte trotz des auf ihn eröffneten Feuers heil zurück. Das türkische Torpedoboot „Timur Hissa“ griff am 17. April mit vollem Erfolge das englische Transportschiff „Manitou“ im Ägäischen Meere an; die englische Admiralität gibt zu, daß 100 englische Soldaten des Transportes ertranken. Darauf wurde unser Torpedoboot bei Chios von englischen Kreuzern und Torpedobooten verfolgt. Die Besatzung des „Timur Hissa“ sprengte das Schiff, um es nicht in die Hand des Feindes fallen zu lassen, in die Luft. Die Besatzung ist von den griechischen Behörden sehr freundlich aufgenommen worden. Auf den übrigen Fronten ereignete sich nichts Wichtiges.

Athen, 20. April. (W. T. B.) „Hestia“ meldet, gestern hätten 63 Dampfer mit Truppen des Dreiverbandes an Bord Alexandrien verlassen. Es würden neue Unternehmungen gegen die Dardanellen erwartet.

### Eine amerikanische Anfrage in Japan.

Petersburg, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Njetsch“ wird aus Washington gemeldet: Die Regierung fragte in Tokio nach dem Grund für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China an. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden.

### Japanische Kriegsschiffe vor Veracruz.

London, 20. April. (Str. Bin.) Nach einer Meldung der „Morning Post“ sind im Hafen von Veracruz der japanische Panzerkreuzer „Iwate“ und der japanische Kreuzer „Kasagi“ mit zwei Kanonenbooten eingelaufen.

(Nachdruck verboten.)

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

## Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

### In den Schützengräben von Dixmuiden.

Die Schützengräben von Dixmuiden sind etwas, was wir an der ganzen Westfront nicht wiederfinden. Straße um Straße und schließlich Haus um Haus mußten sich die Unseren seinerzeit vorwärtskämpfen, und so wurde jede Mauer zur Schießscharte, jeder Wagen zum Schutzschild, jedes auf die Straße hinausgezogene Raffeehaus-tischchen, Kisten und Kisten aus Kaufmannsläden, ja selbst die Kinderwagen zu Vorrätkästen für die Gegner, über die ein Kerl, dem keine Strapazen etwas anhaben konnten, weil er von Kindheit an nichts anderes gewöhnt ist als Hunger und Mühsal. Und was ihm an Begeisterung, an heiligem Feuer und fortwährender Vaterlandsliebe fehlt, das ersetzt er durch den stumpfsinnigen, slawischen Gehorsam gegen die Befehle seiner Vorgesetzten. Die Burschen lassen sich zur Schlachtbank treiben wie die Schafe. Und in ihrer Ausdauer würden sie fast unbesieglich sein, wenn sie tüchtige Führer hätten.

Der zuverlässige Leutnant lachte.

„Na, die Führer! Wir kennen aus dem Grenzverkehr in Friedenszeiten unsere lieben russischen Kameraden doch zur Genüge. Sekt oder Wodka, Spiel und Weiber, das sind die Dinge, auf die sie sich verstehen. Sie werden sich den Wagen und die Taschen vollstopfen, wo immer sie auf eine möglichst ungefährliche Art die Gelegenheit dazu finden; aber an einem Heldenmut, der unter Umständen mit dem Leben bezahlt werden mußte, wird ihnen verweigert wenig gelegen sein!“

„Hoffen wir, daß Sie sich nicht täuschen!“ sagte der Rittmeister. „Aber merken Sie sich, lieber junger Kamerad, daß es nichts Bedeutsameres für einen Soldaten gibt als die Unterschätzung des Gegners. Es hat schon mancher solchen Irrtum schwer genug gebüßt.“

Die Patrouille zog weiter nach der Grenze zu, obwohl es sich dabei nach der Versicherung ihres Führers nur um einen „Fleischergang“ handeln würde. Denn in dieser Gegend sei bis jetzt noch nichts vom Feinde zu merken gewesen, und der entscheidende Einbruch nach dem vollendeten Aufmarsch der Armee scheine viel weiter nördlich geplant zu sein.

Der Rittmeister aber begab sich in sein Arbeitszimmer und hielt sorgfältige Umschau unter seinen Büchern und Papieren, um die wichtigsten von ihnen in dem durch eine starke Eisentür geschützten Wandschrank zu bergen, in dem neben dem wenig kostbaren Familienschmuck auch schon alles verwahrt war, was er an Wertgegenständen und an barem Gelde im Hause hatte. Da stieß er denn endlich auch auf das Heft mit den Aufzeichnungen des Professors Mathesius. Begeistert nahm er's zur Hand und begann darin zu

seit der Nachrichtenübermittlung nicht sehr gut aus. Die Telefonverbindung des Herrenhauses mit der nächstgelegenen Stadt war gestört —, man wußte nicht recht, aus welcher Ursache, und die Post arbeitete so unregelmäßig, daß Zeitungen und Briefe manchmal mehrere Tage lang ausblieben. Dagegen kamen sehr häufig militärische Patrouillen durch das Gut und das Dorf, von denen man wohl dies oder jenes über die Grenzklänge erfuhr, ohne doch ein klares Bild von der Gesamtlage gewinnen zu können. Denn die Leute wußten gewöhnlich nur von denjenigen Ereignissen zu berichten, an denen sie selbst beteiligt gewesen waren. Aber sie waren durchweg guten Mutes und voll unerschütterlicher Siegeszuversicht. Die Russen stöhnten ihnen nicht die geringste Furcht ein, und sie sprachen voll lachender Geringschätzung von denen, mit denen sie bis jetzt zu tun gehabt hatten.

Namentlich die vielberufenen Kosaken, die in Scharen an der Grenze herumschwärmten sollten, hatten ihnen durchaus keinen Respekt einzusößen vermocht.

„Sie stürmen wohl heran wie die Teufel“, erzählte ein Leutnant, der wiederholt gegen eine beträchtliche Uebermacht hatte fechten müssen, „aber wenn sie nicht mit dem ersten Anprall ihr Ziel erreichen, ist ihr Mut auch schon zum Teufel. Namentlich gegen wohlgezieltes Infanteriefeuer halten sie niemals stand. Wenn das, was hinterher kommt, nicht besser ist als diese Plänkler, so werden wir leichteres Spiel haben, als wir's uns jemals träumen ließen.“

„Sie sind besser, verlassen Sie sich darauf!“ hatte der sonst so optimistische Rittmeister dem jungen Offizier erwidert. „Ich habe bei meinem letzten Absteher nach Rußland manches gesehen, was mich nachdenklich gemacht hat. Jedenfalls ist seit dem Japanischen Kriege da drüben tüchtig geschaff worden, und die Unfrigen werden an manchem heißen Tage schwere Arbeit haben. Die Kosaken haben noch niemals viel getaugt. Sie mögen gut sein gegen harmlose Revolutionäre, und sie finden sicher nicht ihresgleichen als Nordbrenner und Plünderer; darüber hinaus aber ist kaum etwas mit ihnen anzufangen. Ueber den russischen Soldaten im allgemeinen aber, namentlich über den Infanteristen, soll man nicht spotten! Das ist



es schließlich mit Hurra hinweg ging bis an den nordwestlichen Ausgang der Stadt, da, wo der Hferkanal mit seinen wochenlang zuvor bereits geschaffenen Befestigungen den Unseren ein unerwartetes und unerwünschtes Halt gebot.

So erleben wir denn in Digmuiden das seltsame Schauspiel, daß dort vor den Toren der Stadt, teilweise nur 25 bis 30 Meter von unseren Schützengraben entfernt, die Stellungen des Feindes sich breiten, und daß das Haus des Chauffeegeldbesizers, des Kanalwärters und des Willenbesizers an der Landstraße nach Caesterke den Engländern, Franzosen und Belgiern abwechselnd als Standquartier dient, während die Unseren sich in leichten Häusern an der Stadtgrenze verschanzt haben. Nicht mehr wie in alten Zeiten schützen Mauer und Wall das Weichbild der ehrwürdigen flandrischen Städte, und so mußte zur Verteidigung von Digmuiden ein ganz seltsames Schützengrabensystem angewendet werden. Ich will versuchen es zu schildern.

Man denke sich eine Straßenseite, deren gegenüberliegende Front noch vom Feinde gehalten wird, von der es ununterbrochen aus Infanterie- und Maschinengewehren herüberpfeift, während glücklicherweise die schweren Geschütze ihr tiefstimmiges Lied nicht mitzusingen vermögen, weil bei der unmittelbaren Nachbarschaft der Gegner ganz sicher auch einmal in die eigenen Schützengräben hineingefunkt werden würde. Also heißt es die Verteidigungslinie anderweitig schützen. Dabei haben die Unseren wieder einmal die seltsamsten Ideen zur Wahrheit werden lassen, und ich wandle hier wie im Märchen einher.

Denn in wochen- und monatelanger Arbeit wurden zunächst einmal die Türen und Fenster vernagelt und verbarrikadiert, soweit solche überhaupt noch vorhanden waren. Im anderen Falle sind wenigstens die stehengebliebenen Mauerreste als Deckung benutzt worden, und Schießscharte liegt neben Schießscharte. Dann hat man die Brandmauern von Haus zu Haus durchstoßen, und so kommt es, daß ein hochinteressanter „Annäherungsgraben“ durch die Häuser der Stadt selbst zu den Schützengräben am Westausgange der Stadt, an dem der Hferkanal mit seinen feindlichen Befestigungen vorüberstreicht, hinführt.

Dieser sogenannte Annäherungsgraben ist wohl das wildeste Stück Kriegstromantik, das man sich überhaupt denken kann. Wir treten zunächst in einen Raum, der durch ein zerbrochenes und mit Mauerstutt bedecktes Billard, umherstehende zerfallene Gläser, Stühle und zerbrochene Schnapsflaschen als der Gastraum eines Wirtshauses erkennbar ist. Nun geht es in gebückter Haltung durch die Brandmauer in das nächste Haus hinein, und wir sind in einem Kaufmannsladen. Kein einziger Behälter ist hier mehr intakt. Was nicht zertrümmert und verbrannt oder wenigstens angeknallt ist, hat dem leeren Zugriff von Freund und Feind nicht Stand gehalten. Der durch eine Granate ausgewühlte Fußboden ist besät mit Vegetabilien, die infolge der hinzugekommenen Feuchtigkeit gekeimte Keime in die Luft strecken. Über schon sind wir im Nebenhaus, einer friedlichen Bürgerwohnung. Durch die Decke scheinen des Himmels Wolken hoch herein, dennoch aber pendelt an dem einzigen noch vorhandenen Balken friedlich die Petroleumlampe oder doch wenigstens deren längliche Reste. Ein schönes Ölgemälde an der Wand erzählt von der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm. Ein paar verblasste Photographien, ein geleerter Bücherständer und ein zerbrochener Wandspiegel vervollständigen den Schmuck des Zimmers, an dessen Wänden das Wasser heruntergelaufen ist und die Tapeten aufgeweicht hat. Auf der Diele stehen Pflühen von foulendem Wasser. Eine Kommode, die Nähmaschine und ein Kleiderschrank liegen umgestürzt und durchwühlt am Boden. Alles fault, alles stinkt, alles ist wertlos geworden, was dereinst die Freude und den Stolz des kleinen Gemeinwesens ausmachte, das in diesen Räumen sich niemals mehr zusammenfinden wird.

Ein vierter Raum: das Atelier eines Malers, wie die zerbrochenen Pinsel und umgestürzten Farbentöpfe

blättern. Als er inne geworden war, um was es sich handelte, schleuderte er es, ohne weiterzulesen, mit zorniger Bewegung in eine Ecke des Zimmers, und da blieb es wohl eine Stunde lang liegen. Aber es war während dieser ganzen Zeit, als ob eine magische Anziehungskraft in dem unscheinbaren Büchlein steckte. Denn immer wieder wanderten die Augen des Rittmeisters nach jener Stelle des Zimmers hinüber, und wenn sein Gesicht dann auch jedesmal noch grimmiger wurde, wie wenn er sich selbst wegen seiner Schwachheit grölte — ein paar Minuten später wiederholte sich doch mit tödlicher Sicherheit das nämliche Spiel. Und es wurde dem alten Herrn augenscheinlich immer schwerer, seine Gedanken von dem Heftchen loszumachen. Er nahm dieses oder jenes zur Hand und legte es wieder fort, ohne zu wissen, was er eigentlich damit beabsichtigt hatte. Er zündete sich eine Zigarre an und stieß sie schon nach den ersten Zügen in den Aschenbecher, weil sie ihm nicht schmeckte. Er goß sich ein Gläschen von seinem vorzüglichsten uralten Kornsnaps ein und vergaß, es auszutrinken — kurz, er benahm sich gegen alle Gewohnheit wie ein höchst nervöser und zerstreuter Mensch, dem die verschiedenartigsten Dinge tunterbunt im Kopfe herumgehen.

Plötzlich stetzte der Rittmeister mit drei langen Schritten zur Tür und drehte den Schlüssel, um sich gegen jede Ueberraschung zu sichern. Dann stand er wohl eine Minute lang ungeschlüssig, den Blick unermüdet auf das mißhandelte Büchlein gerichtet.

„Natürlich war es das Teufelsmadel, das mir's dahingelegt hat“, murmelte er. „Es muß also doch wohl was darin stehen, das sie mir auf solche Art beibringen wollte. Und lesen — na, lesen könnt' ich's ja immerhin!“

Er hob das Heft wieder auf und setzte sich an den Schreibtisch. Die langatmigen Schilderungen von den ersten Fährlichkeiten der Professorfamilie interessierten ihn natürlich nur wenig. Dann aber kam ein anderer Ausdruck in sein Gesicht, und auf den letzten Seiten, wo von dem Abschied in Herbsthal und von dem Austrag seiner Kinder an ihn die Rede war, blieben seine Augen so lange haften,

auf dem Ertisch verraten. Das riesige Oberlichtfenster hat man nicht zuzumauern noch verdecken können. Ein Vorhang flattert unruhig darin hin und her. Er ist von unzähligen Löchern durchsetzt. Löchern, die kreisrund sind und schwarze Brandspuren zeigen. Mein Führer erklärt mir das Phänomen: Die Feinde drüben haben hier oft Stimmen ihrer Gegner gehört und gewiß geglaubt, daß bei öfterem Hineinfunkeln doch dieser oder jener einen Schuß abbekommen würde. So haben sich einige ihrer besten Schützen gerade gegenüber dem Vorhang hingesezt und schießen nun tagen, tagaus wie besessen darauf los, und über jeden Schuß quittiert das armselige Vorhangtuch mit einem neuen Loch und einem leisen Flattern, das als eine schmerzliche oder aber auch höhnische Bewegung von denen da drüben gedeutet werden kann.

Wir huschen schnell in gebückter Haltung unter dem Fensterauschnitt hindurch in das nächste Haus hinein. Ein Klaviergeschäft befand sich darin. Aber auch das letzte Instrument ist inzwischen den Weg alles Irdischen in diesem Kriege gegangen, nämlich den Weg in den Schützengraben. Verstimmt und zerschlagen waren die Instrumente wahrscheinlich schon, als die Unseren sich noch gar nicht in der Stadt befanden. Aber auch die traurigen Reste konnten in unseren Schützengräben hier und da noch einen wartenden Balken stützen, ihre Saiten zu den schönen neuartigen Musikinstrumenten verwandelt werden, die sich unsere erfindungsreichen Feldgrauen durch Überspannen von Kinderbadewannen, eisernen Waschtischgestellen und Holzbütten in ihren Mußestunden herzustellen pflegen. Und man hat genommen, was man kriegen konnte.

Weiter geht es durch eine Uhrmacherwerkstatt in das Schlafzimmer eines alten Ehepaares, durch das Bureau eines Notars, in dem der Wind mit den durcheinandergeworfenen Altenbogen Fangeball spielt, in den Ankleiberraum eines Damenkleidgeschäfts. Schließlich müssen wir vor einem dunklen, gähnenen Loch in der Tiefe plötzlich Halt machen. „Hier hat die Welt ein Ende“, sagt mein Führer, denn das nächste Haus besteht nur noch aus einem Keller. Wir steigen also hinab in die unheimliche Tiefe und schon bemerke ich, daß mein Fuß im Schlamm versinkt. Unter der Brandmauer hindurch geht die Wanderung, und dann sind wir im Kohnkeller des Nachbargrundstückes, in dem das Wasser etwa einen halben Meter hoch steht. Vergebens haben die Unseren den ganzen Kohlenvorrat zur Auspolsterung des Kellerbodens herangezogen, vergeblich auch Stroh und Holz darüber gebreitet. Die gelbgraue Suppe und der Morast drücken von unten nach. Und doch müssen sie hier aushalten, denn in diesem bombensicheren Unterstand befindet sich ein Telephon.

Der Telephonist sitzt an einem Kindertischchen, dessen Füße auf Backsteinunterbauten aufgestellt sind. Auch der Stuhl ist etwas erhöht, und zwischen Stuhl und Tisch schwimmt lustig eine Kinderbadewanne aus Blech, in die der Telephonist seine Füße gesetzt hat, um wenigstens etwas Schutz vor der Kälte zu haben. So sitzt er viel, lange Stunden, während im Hintergrunde Kameraden aus Quedlinburg, Wernigerode, Usterleben und Dessau, Halle, Eisleben und Mansfeld in künstlich ausgehauenen Wandnischen lauern, bis eine telephonische Weisung sie als Nachrichtenüberbringer nach Ost- oder West weiterträgt. Ein Streinlicht auf dem Tisch verbreitet einen matten, trübselig schwachen Schein in dem Raum, und doch wird der Landsmann aus den Holzwäldern froh begrüßt.

Man bringt mich schließlich durch einen weiteren dunklen Gang hindurch zu einer Wendeltreppe, die sogar bis in das erste Stockwerk des Nebenhauses führt. Denn dieses ist erhalten geblieben, und das das freundliche Gegenüber unentwegt in das Erdgeschloß hineinfunkt, so umgeht man diese gefährliche Stelle durch einen Spaziergang über die lustige Höhe. Auf der anderen Seite geht es auf einem aus rohen Balken gezimmerten Stege wieder herab in die Finsternis eines anderen Kellers, den Keller eines Weinhändlers und Hoflieferanten

als habe er diese Stelle zum zweiten- und wohl auch zum drittenmal gelesen.

Mit einem schweren Atemzuge legte er endlich das Manuskript auf die Tischplatte.

„Ravensches Blut!“ murmelte er. „Gott sei Dank, daß doch wenigstens etwas von Ravenschem Blute in Ihnen ist! — Aber ausgelöscht — nein, ausgelöscht ist damit noch nichts! Sie haben sich ihren eigenen Weg gewählt, nun mögen sie ihn gehen bis ans Ende! Ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen!“

Er nahm einen großen Briefumschlag aus dem Schubfach und einen Briefbogen. Auf den schrieb er in seiner großen steilen, etwas ungelent gewordenen Schrift:

„Geehrter Herr Professor!“

Ich bemerkte erst jetzt, daß Sie bei Ihrem freundlichen Besuche in meinem Hause versehentlich ein Manuskript zurückließen. Indem ich mir die Ehre gebe, Ihnen dasselbe anbei zurückzureichen, begrüße ich Sie als

Ihr ergebener

von Raven.“

Dann verschah er die Sendung mit der Adresse des Professors Mathesius und ging mit dem Briefe in das Wohnzimmer hinüber, wo er seine Töchter wußte. Ruhigen Tones wandte er sich an die erstörende Hertha:

„Ich habe da soeben auf meinem Schreibtisch ein Heft gefunden, das von dem Königsberger Professor herrührt, und von dem ich nicht begreife, wie es unter meine Papiere geraten sein kann. Es muß dem Manne sogleich wieder zugestellt werden, und du sorgst wohl dafür, daß es mit den anderen Papiere noch heute fortkommt.“

Das junge Mädchen hob die Augen zu seinem Gesicht, und dann sprang sie plötzlich auf und schlang die Arme um seinen Hals:

„Du hast es gelesen — nicht wahr, Papa, du hast es gelesen?“

Der Rittmeister zögerte wohl, aber es war nicht sein Art, zu lügen:

„Run, und wenn ich's gelesen hätte? Wenn es ihm

des Königs Albert von Belgien. Aber ach, Unseren sich wie die Maulwürfe in diesen Kellern gearbeitet hatten, fanden sie auch nicht einen Tropfen mehr vor, die hier bereits gelagerten. Die ungern der Engländer und besonders Attins fremde Sprachen lernt, in dem Punkte alle sehr gut die Etiketten der dicken und Flaschen im Keller zu entziffern, und Burgunderweine und Champagner, ja selbst und Rheinwein aus dem verhassten Lande der mußten daran glauben. — „Wir sind hier“, sagte der Feldwebel, der in diesem Loch Leute kommandierte, „aber bloß, weil wir“ setzte er auf mein erstauntes Gesicht hin dazu.

Plötzlich stehen wir in einem großen, prächtigen statteten Zimmer. Kostbare Möbel altflämischer Arbeit, breitausladende Sofas an den Wänden, gewaltiger Speisestammtisch mit einer eleganten Tischbede darüber verbreiten mit einem Hauch von Behaglichkeit, den man in Trümmersfelde einer gemordeten Stadt niemals hätte. Es ist das letzte Zimmer des durch eines großen Mörsers schwer beschädigten Patrizierhauses. Ich bitte, in den Schützengraben zu werden, der drüben im Nordwesten quer über die Straße gespannt ist und von dem aus man bei Vorsicht den feindlichen Schützengraben einsehen

Wiederum geht es durch Röhren, Kellertreppen halb zertrümmerte und verbrannte Läden und hindurch. Wie eine Ratte steht man dann plötzlichen Tageslicht gegendet, nachdem man den letzten irdischen Gang durchwandert hat, in diesem Schützengraben, wo ein rundes Dazend Feldgrauer Schutzschildern und Sandsäcken seinen Dienst tut. Sie ziehen mich hinauf auf die Laufbretter und mich durch ihre Schießscharten hinausblicken. Die Zeichen können sie sich gegenseitig verständigen, der geringste Laut veranlaßt die drüben, zu neuen Mühen herunter, man legt mit ein Stück über den Kopf, damit ich mich von der umarmung nicht allzusehr abhebe, und nun behutsam einen Kimmzug am Grabenrand. Darauf pralle ich erschrocken zurück, denn vor Schritt vor dem Graben liegt die Leiche eines und links und rechts bedecken unübersehbar feindlichen Schützengräben hin im Feuer gefüllte sammengekrümmte, aber auch anscheinend schlafende Gegner den morastigen Boden der durchwühlten Landstraße. Ein Windstoß trägt schier unerträglichen Geruch herein in unsere. Aber keiner der Schützen stößt sich daran, so über mein schmerzverzerrtes Gesicht, das Augenblick im engsten Kontakt zu dem seit dem Morgen leeren Mageninnern steht. Und ich, junge Leutnant mit seiner Feldflasche bei mir, gibt mir einen stärkenden Trunk, da ihm eine Nasenspitze nicht geheimer vorkommt. Ein Königreich für eine Zigarette! — Aber die Rauchwolke würde drüben entsprechend gewirkt. Glücklicherweise setzt in diesem Augenblick ein Regenschauer ein und bald wird die Nebelwolke, daß ich noch einmal ungehindert ins Gelände kann. Doch trostlos ist es allerwärts. Die und Sträucher stehen geknickt gegen den geworfen, kein schwellendes Rädchen zeigt sich durchlöcherter oder zerfetzter Weidenstämme in den Schlamm und Moder der Felder und hat sich auch nicht das kleinste Weichlein oder Strohstoppf verriert.

Die unendliche Traurigkeit greift an die Augen unwillkürlich blide ich den Männern ins Gesicht hier nun schon seit Monden leben und arbeiten sie sind freundlich und unbekümmert und mir immer neue kleine Einzelheiten zu zeigen, sie, deren Blick seit langer Zeit auf nichts weiter ist, zu ungeheuren Wichtigkeiten herangewach-

ans Leben geht, kann jedermann ein Held werden, daß viel Verdienst dabei ist! — Und außerdem, Feigling habe ich den Jungen ja auch nie gehalten, sollte er denn das schließlich haben?“

„Und Erna? Wollen wir nicht versuchen, ihn enthalt ausfindig zu machen und sie zu uns zurückzuholen? Ich habe so große Sehnsucht nach ihr. Und in einer Zeit sollte ihr doch die Tür des Vaterhauses geschlossen sein!“

Da entzog sich der Rittmeister ihrer Umarmung schüttelte mit finsterner Miene den Kopf.

„Sie hat mich aus freiem Entschlusse verlassen, wenn sie glaubt, sich vor mir rechtfertigen zu mag sie aus freiem Entschlusse zurückkehren. Diese Angelegenheit für mich abgetan. Ich wünsche, daß noch weiter davon gesprochen werde.“

Ein rascher Schritt näherte sich von der Tür und es wurde an die Tür des Zimmers geklopft, bleichen, verstörten Gesichtes stand der alte Dienerschwelle.

„Herr Rittmeister — sie kommen! Sie sind drüben im Dorf!“

Hermann von Raven richtete sich hoch auf.

„Wer kommt? Wer ist drüben im Dorf?“

„Die Kosaken. Es soll ein ganzes Regiment oder noch mehr. Lauter wilde, fürchterliche Kerl haben die Männer auf einen Haufen zusammenge- und ich glaube, sie wollen sie alle erschlagen. Vom Dorfwirt Abromeit ist mit genauer Not entkommen, die Werbung hierherzubringen.“

„Bring mir meine Dienstmütze und meinen Dolch!“

„Unten in der Küche. Einer der Kosaken wiederholt mit seiner Knute geschlagen. Es ist, sie verkehrt ist; denn nachdem sie ihre Sache taum gebracht hatte, wurde sie ohnmächtig.“

Der Rittmeister wandte sich zu seinen Töchtern.

„Nehmt euch der Frau an und sorgt, daß sie Bett gelegt wird! Ich kann mich jetzt nicht halten, nach ihr zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)



So ein halb abgebrochener bieder Baumaß, etwa 60 Meter von uns entfernt. Er sagt mir nichts. Aber eine leise Bewegung von ihm kündigt den Unseren, daß eine gerade den Schützengraben unter dem Baum passiert und dabei den Ast unbewußt berührt. Sofort knallen vier Gewehre bei uns los mit dem Erschlag, daß der Ast weit und noch lange nachher ausschlägt. Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

## Deutschland.

Berlin, 20. April.

Zu Generalleutnants befördert sind die Generalmajor v. Malachowski, Dissenbach, Bausch und v. Kraewel. Den Charakter als Generalleutnant haben erhalten die Generalmajor Bothe und Weese. Ferner sind eine ganze Anzahl Obersten zu Generalmajoren befördert worden.

(Z. U.) Durch Vermittelung des Reichsmarineamtes sind bisher drei Transporte von Frauen und Kindern, die in Tjingtau kriegsgefangen waren, in Europa eingetroffen. Die Heimreise erfolgt von Shanghai aus, den Sammelplatz der Flüchtlinge, mit den Dampfern der Pacific Mail Steamship Company zunächst nach San Francisco und von dort nach New-York, wo der deutsche Generalkonsul für sichere Weiterbeförderung nach Europa Sorge trägt. Jedem Transport war ein deutscher Arzt und mehrere Schwestern beigegeben.

Dortmund, 20. April. (Z. U.) Der Vizepräsident des deutschen Reichstages, Geheimrat Professor Dr. Baasche, äußerte sich in einem auf Veranlassung der Elberfeld-Mettmanns Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Elberfeld gehaltenen Vortrage u. A. über das zukünftige Schicksal der deutschen Kolonien. Er müßte auf Ersatz dessen, was uns etwa in weiter Ferne verloren geht, bedacht sein. Dieser Ersatz muß in Nähe gesucht werden. Unmöglich können wir aus diesem Siege, der so gewaltige Opfer für uns fordert, mit unseren Händen zurückgehen. Das deutsche Zentralafrikanische Kolonialreich liegt im Bereich der Möglichkeit und das Ziel sei geeignet, uns zu weiterer freudiger Kolonialarbeit zu ermuntern. Unter starkem Beifall der Versammlung brandmarkte Professor Baasche das Vorgehen unserer Feinde in den Kolonien, die den Schwarzen das gefährliche Schauspiel eines Kampfes zwischen Weißen gegen Weiße gäben und durch die schmachliche Form des Krieges das Ansehen des weißen Mannes in Afrika schwer gefährdeten. Es werde lange dauern, ehe das wieder gut gemacht werde, was von den Engländern und Franzosen in Afrika verbrochen worden sei.

## Ausland.

### Frankreich.

Paris, 20. April. (Z. U.) Der erste Sonderauschuss der französischen Kammer für das Heereswesen beschloß, die Heereskommission um die Annahme des Gesetzes Dalbiez zu ersuchen und bei der Regierung die Zustimmung zu dem Gesetzentwurf zu befehlen. Der Gesetzentwurf Dalbiez beantragt, daß alle dienstfähigen Männer der Armee zur Verfügung gestellt werden und in den Dienststellen im Lande durch Militärdienstuntauglichkeit ersetzt werden sollen. Der Ersatz soll methodisch bewerkstelligt werden, damit die Herstellung von Kriegsmaterial, Munition und Explosivstoffen keine Verzögerung erleide. Die Spezialisten können nicht ersetzt werden und bleiben in ihren Funktionen.

### Mexiko.

London, 20. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das mexikanische Konsulat empfing folgende Nachricht am 16. April: Die Streitkräfte des Generals Obregon brachten heute Villah Truppen eine neue Niederlage bei Nord-Celaya bei. Villa und 42 seiner Generale hatten die Führung. Die gegnerischen Truppen zählten 30 Geschütze, 5000 Mauerbewehrer, eine Menge Kavallerie sowie 14000 Mann. Villa entkam mit dem Rest seiner Leute nach Norden.

## Polen.

Weilburg, 21. April.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Vizefeldwebel Peter Nink, beim Inf.-Regt. Nr. 143 und Vizefeldwebel Jakob Steinebach, beide aus Verod, Kreis Weilburg. — Refervist Heinrich Soltan aus Limburg wurde mit der Hess. Tapferkeits-Medaille am Bande ausgezeichnet.

Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen im Kriege Gefallenen sind bei den Reichspostanstalten 1071898 Mark eingegangen.

Der Voranschlag des Bezirksverbandes des Regimentsbezirks Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1915 beträgt wieder 7,5 %. Bezirksabgaben vor, welche 2251000 Mark ausmachen. Der größte Teil dieser Bezirksabgabe fällt auf den Kreis Frankfurt. — In dem Bericht des Reichsausschusses an den Kommunal-Landtag über die Tätigkeit der Bezirksverwaltung vom April 1913 bis April 1915 nehmen die durch den Krieg bedingten Veränderungen die erste Stelle ein. Von 514 Beamten im Jahr 1913, von 492 Bediensteten und Arbeitern 255 beim Reichsausschuss sind bisher 25. — Zur Verringerung des Aufwandes in Ostpreußen wurden 30000 M. bewilligt. Das Wanderarbeitsstättenwesen konnte nicht in der erwarteten Weise gefördert werden; auch sollen seitdem Wanderer fast vollständig von den Landstraßen verbannt sein. Die Wanderarbeitsstätten zu Limburg und Gerborn sind zu Kriegs-Lazaretten eingerichtet. — Der Bandamtenverwaltung zeigen sich seit Beginn des Krieges wesentliche Verschiebungen. Namentlich waren die Fälle sehr zahlreich, in denen aus dem feindlichen Ausland, insbesondere Belgien und Frankreich, ausgeführte Waren völlig mittellos im Bezirk ankamen und die Bandarmen auf Kosten des Landarmenverbandes untergebracht werden mußten.

Nach dem Verwaltungsbericht für das Jahr 1914 ist

der Flächeninhalt des Oberlahnkreises mit 390 qkm unverändert geblieben. Er umfaßt die beiden Städte Weilburg und Kunkel und 63 Landgemeinden. Die Bevölkerungszahl des Kreises betrug nach der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1910 40856; davon waren evangelisch 27061 Personen, katholisch 8382, andere Christen 99, Juden 198, sonstige Religion 5 Personen. — Die Personenstandsaufnahme zur Steuer-Veranlagung für das Jahr 1914 ergab eine Bevölkerungszahl von 41538 gegen 41659 gegen das Jahr 1913. Von den Standesbeamten des Kreises sind im Kalenderjahr 1914 948 Geburten, 678 Sterbefälle und 267 Eheschließungen beurkundet worden. Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle betrug demnach 270. — Der Kreisausschuß hat im Kalenderjahr 1914 8 Sitzungen abgehalten und darin neben 632 Sachen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung 92 Gegenstände der allgemeinen Landesverwaltung erledigt. Die Zahl der auf dem Landratsamte überhaupt bearbeiteten Dienstfachen betrug nach den Tagebüchern 44840 gegen 46220 im Jahre 1913. Eine Anzahl früher eingetragener Sachen wird der Geschäftsvereinfachung halber nicht mehr in die Tagebücher eingetragen. Der Kreistag trat einmal zusammen. — Das Interesse an der Kreis-Schweine-Versicherung hat auch im Jahre 1914 zugenommen. Die Zahl der Gemeinden, in denen die Versicherung Eingang gefunden, beträgt jetzt 58. Keinen Gebrauch von der Versicherung machen bis jetzt nur noch die Schweinebesitzer in den 7 Gemeinden Audensmiede, Dillhausen, Eichenau, Hirschhausen, Obershausen, Schabert und Wilmars, teils, weil in diesen Gemeinden lokale Versicherungsvereine vorhanden, oder weil dort größere Verluste durch Viehsterben noch nicht eingetreten sind, zum Teil aber auch, weil hier und da ein richtiges Verständnis für den Wert der Versicherung noch mangelt. Die seit dem Bestehen der Versicherung (Juli 1902) bis zum Schlusse des Jahres 1914 bezahlten Entschädigungen betrugen über 58700 Mark. Im Jahre 1914 sind 206 Fälle mit zusammen 6143.59 M. entschädigt worden. Die Gesamteinnahme für das Jahr 1914 beträgt:

a) Beiträge	8890.80 M.
b) Erlös aus verwertetem Fleisch	112.15 "
c) Mehr-Einnahme aus dem Vorjahr	175.86 "
d) Zinsen von dem bei der Kreis Sparkasse des Oberlahnkreises angelegten Reservefonds	758.00 "
Summa	9936.81 M.

Die Ausgaben betragen:

1. Entschädigungen	6143.59 M.
2. Verwaltungskosten (Druck-sachen, Einbinden d. Belege)	1469.75 "
3. Anlagen zum Reservefonds	1958.00 "
	9571.34 M.

sodaß eine Mehr-Einnahme von 365.47 M. verbleibt, welche als Betriebsfonds für das Jahr 1915 übertragen worden ist. Der Reservefonds betrug Ende 1913 23520.75 M., dazu die Einlagen in 1914 mit 1958.00 M., so daß sich Ende 1914 ein Reservefonds ergibt von 25478.75 M.

## Sausfrauen, leid pariam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

### Bermühtes.

Wolfsenhausen, 20. April. In der vergangenen Nacht brach aus bis jetzt unbekannter Ursache auf der eine Viertelstunde vom Dorf gelegenen „Elmühle“ (Besitzer Wilhelm Muschhammer) Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß, obwohl die Bewohner des Dorfes sofort zur Stelle waren, die Mühle in kurzer Zeit nur noch ein Schutthausen war. Durch das Feuer sind größere Mengen Mehl und Mischgetreidever nichtet worden, da jegliche Rettung dieser Vorräte sowie der Mobilien ausgeschlossen war. Der Eigentümer erleidet einen großen Schaden, da er nicht versichert ist.

Frankfurt, 19. April. Im Alter von 77 Jahren starb hier der Inhaber der kartographischen Anstalt A. Ravenstein, Ludwig Ravenstein. Die hervorragenden Kartenwerke, die der Verstorbene anfangs von Frankfurts Umgebung, Hessen und Hessen-Nassau und später von allen Weltgegenden mit meisterhafter Klarheit und peinlicher Gewissenhaftigkeit schuf, haben dem Institut einen Weltruf verschafft.

Halle a. S., 20. April. Im nahen Fienstedt verwundete ein todsüchtig gewordener Mörder 8 Personen durch Schüsse, darunter einen Gendarmen, und steckte einen Bauernhof in Brand. Schließlich wurde er von Gendarmen erschossen.

Kopenhagen, 29. April. (Z. U.) Reuter-Büro meldet aus London, daß der Direktor der Reuterischen Agentur, Baron Herbert de Reuter, in seiner Wohnung bei Regate tot aufgefunden wurde. Es scheint festzustehen, daß er sich selbst das Leben genommen hat. In der Nähe der Leiche lag ein abgeschossener Revolver. Der unerwartete Tod seiner Frau deren Leiche noch im Hause aufbewahrt lag, hatte Reuter stark erschüttert. — Baron de Reuter hinterließ zwei Briefe, von denen einer adressiert war: An den Geist meiner lieben Gattin Edith. Die Nachricht vom Tode Reuters kam völlig überraschend und ruft überall in England größte Bewegung hervor.

## Räuber im Felde.

Osterstimmung in den Karpathen schildert sehr hübsch ein Weilburger Reitersmann:

Ostern 1914. ... Endlich hat der Winter seine Macht verloren. Seit einigen Tagen herrscht wunderbares Frühlingswetter und hier in den Bergen regt sich das junge Grün. Als wir in der verschlossenen Woche unseren Einzug in Ungarn hielten, waren Hügel und Berge noch mit hohem Schnee bedeckt und ein kleiner Schauer durchrieselte uns, in dem Schnee die himmelhohen Berge zu erklettern. Eine Schwierigkeit für Menschen und Vieh. Wir verließen die Eisenbahn wurden auf der kleinen Bahnstation verköstigt und vorwärts ging der Landstraße nach. Überall sah man den ungarischen Landsturm

Bege ausbessern, dem gefangene Russen zugeteilt waren. Etwa 26 km ritten wir, als in einem Dörfchen Halt gemacht wurde, wo wir für die Nacht Quartier beziehen sollten. Aber es fand sich kein Plätzchen mehr und so ging es weiter. Wir durchquerten ein Flößchen, das Wasser reichte bis an die Pferdeleiber; über Hügel und schneebedeckte Höhen, durch Bäche und Abhänge hinab, bis wir ganz zwischen Hügeln und Bergen ein verstecktes Dörfchen von etwa 6 Häusern erreichten. Die ungarischen Bewohner machten große Augen, denn wir waren die ersten deutschen Reiter, die bis in ihr stilles Tal eindrungen sind. Platz für die Pferde war nicht vorhanden; da es bereits dunkelte, beschloßen wir zu bivouacieren, aber ein Schneesturm und die noch herrschende Kälte zwangen uns, in der Nacht in den Häusern Schutz zu suchen. Die armen Pferde waren am anderen Morgen mit Schnee bedeckt, froren sehr und steckten tief in dem aufgeweichten Boden. Nun galt es vor allen Dingen für Unterkunft der Tiere zu sorgen. Wir gruben, fällten Bäume und Reisig und bauten einen Stall, der Raum genug bietet für unsere Schwadron. Dann bauten wir für uns Wohnungen; bis der Abend anbrach, war alles unter Dach. Seit Karfreitag ist wunderschönes Frühlingswetter, wir führen die Pferde auf die Berge und lassen sie fressen, und wir wälzen uns auf dem Boden und lassen uns von der Sonne beschmeißen. Ganz in der Ferne hört man Kanonendonner. Wir fühlen uns so wohl, einmal für einige Tage dem ewigen Hin und Her entrückt zu sein. Aber wie lange wird es dauern, bis wieder zum Aufbruch befohlen wird. Wir sind der ... Armee zugeteilt.

Die Bewohner sind gar wunderliche Leute. Anfangs waren sie scheu, jedoch werden sie immer zutraulicher. Die älteren Männer tragen ihr Kopshaar bis auf die Schulter, weiße selbstgewebte Hosen und Jacken mit schwarzen Verzierungen. Im Sontagsstaat sehen sie schmutz aus.

Mit anbrechendem Tage erstiegen drei unserer Kameraden einen kleinen Hügel, auf dem gar freundlich ein kleines Kirchlein steht und läuteten die Osterglocken. Ganz verwundert erwachten wir, denn Glockengeläut hatten wir schon lange nicht mehr gehört. Es hörte sich so lieblich an und unbewußt dachte man an die Lieben daheim, die nun auch Ostern feiern. Da weiter kein Dienst angesagt war, führten wir die Pferde wieder auf die Höhe, auf die die Sonne so prächtig strahlte, wir lagerten im Kreise und sangen wieder und freuten uns des schönen Tages und der erwachenden Natur. Den Blicken bot sich ein wunderbares Bild, überall grasende Pferde und singende Gruppen. Des abends wenn es kühl wird, brennen die Lagerfeuer, bis man die Ruhe sucht. Langsam erlöschen die Feuer und die Wachen treten ihre befohlenen Gänge an. ... Es grüßt Euch Euer A.

## Letzte Nachrichten.

Diebrich, 21. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Professor Rudolf Dyerhoff hat anlässlich des 70. Geburtstages seiner Frau der Stadt aufs neue eine Schenkung von 100 000 Mark gemacht. Von den Zinsen sollen bedürftige Krieger und Angehörige sowie Witwen von Gefallenen unterstützt werden.

Cronberg (Taunus), 21. April. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde der Magistrats-Professor Müller-Mittler (Saarbrücken) einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Herr Müller-Mittler ist 1876 in Riga geboren. Im Jahre 1907 bestand er die zweite juristische Prüfung und trat dann nach einer kürzeren Tätigkeit im Bankfach und an Amtsgerichten in den preussischen Kommunaldienst über. Früher war er in Frankfurt und Duisburg bei der Stadtverwaltung tätig.

Vörrach, 21. April. (Str. Frst.) Gestern abend gegen 1/7 Uhr erschien zum dritten Male ein feindlicher Flieger über Vörrach und warf zwei Bomben ab, die in unmittelbarer Nähe des Lazarettes niedersaßen. Ein Bombenplitter riß ein zwei Meter dickes Loch in die Mauer der Maschinenfabrik Kallenbach und beschädigte einige landwirtschaftliche Geräte. Die zweite Bombe bohrte sich in einem offenen Felde ein, ohne weiteren Schaden anzurichten. Die Bevölkerung suchte sofort in den Häusern Schutz, sodaß Menschenleben diesmal glücklicherweise nicht zu beklagen sind. Der Flieger verschwand in südwestlicher Richtung nach dem „Belfortort Loch“ zu. Zu dem Fliegerangriff von gestern vormittag ist noch nachzutragen, daß der Flieger auch über den harmlosen Ortshafen Hängelberg und Hüllstein, sowie auf das einsam im Walde stehende Kloster Weitenau je eine Bombe abwarf, ohne jedoch den geringsten Schaden zu verursachen.

Berlin, 21. April. (Str. Frst.) Nach einem Telegramm des Blattes „Poporul“ aus Bukarest, welches die „Basler Nachrichten“ wiedergeben, sind seit Mitte März 17 000 Russen auf rumänisches Gebiet übergetreten und entworfen worden. Es handelt sich ausschließlich um Kavallerie.

Berlin, 21. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Berl. Volksanzeiger“ meldet aus Genf: In den beiden durch deutsche Flugzeugbomben zerstörten Schuppen in Belfort lagen englische Eindecker und Zweidecker. Eine Explosion von sechs Pulverbehältern, die durch deutsche Flugzeugbomben bewirkt wurde, verursachte bedeutenden Sachschaden.

Wien, 21. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. April 1915, mittags: Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutnant.

Kriegspressquartier, 21. April. (Str. Frst.) In den Karpathen dauert die bereits gestern gemeldete Ruhe auch heute an. Nur im Quellgebiete der Gytrola bei Nagypolany fand ein Lokalkampf von ganz untergeordneter Bedeutung statt, der bis zur Stunde noch



nicht beendet ist. Von den Fronten in Russisch-Polen und der Bukowina sind keinerlei Ereignisse von Bedeutung zu melden.

**Amsterdam, 21. April. (Str. Frst.)** Die gestern vormittag erlassene Verfügung der englischen Admiralität an die holländischen Schiffsfahrtslinien, daß während einer Woche der Passagierverkehr mit England aufgehoben sei, wurde nachmittags gegen 5 Uhr von der Admiralität wieder aufgehoben. Hiernach wird der Passagierverkehr wieder geregelt zugelassen.

**London, 21. April. (W. T. B. Nichtamtlich.)** Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Kapstadt: Die Briten haben Keetmanshop besetzt.

## Verlustlisten

Nr. 201—202 liegen auf.  
Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49.  
Ersatz-Reservist Julius Löw aus Wolfenhausen schwer.

**Wetterausichten für Donnerstag, den 22. April.**  
Welsch wolfig bei kühlen nordwestlichen Winden, strichweise leichte Niederschläge.

### Marktberichte.

**Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 19. April.**

Auftrieb: Ochsen 41, Bullen 35, Färse und Kühe 190, Kälber 481, Schafe 9, Schweine 977.

Preise für 1 Zentner Schlachtgewicht.

Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, bis 7 Jahre 96 bis 112 Mt., Ochsen, junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 89—95 Mt., Ochsen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mt.; Bullen, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 92—100 Mt., Bullen, vollfleischige jüngere 00—00 Mt., Bullen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mt.; Färse höchsten Schlachtwertes 95—104 Mt.; vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 90—98 Mt.; wenig gut entwickelte Färse — bis — Mt., ältere ausgewästete Kühe und Färse 90 bis 98 Mt., mäßig genährte Kühe und Färse 00—00 Mt., gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00 Mt. Alles für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber: feinste Mastkälber 113—117 Mt., mittlere Mast- und beste Saugkälber 110 bis 113 Mt., geringe Mast- u. Saugkälber 90—103 Mt., geringere Saugkälber 00—00 Mt.; Schafe, Mastlamm und Masthammel 00—00 Mt., geringere Masthammel und Schafe 00—00 Mt., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mt.; Schweine, vollfleischige von 160—200 Pfd. Schlachtgewicht 112—115 Mt., vollfleischige unter 160 Pfd. Schlachtgewicht 105—110 Mt., vollfleischige von 200—240 Pfd. Schlachtgewicht 00—00 Mt., vollfleischige von 240—300 Pfd. Schlachtgewicht — bis — Mt., Fetteschweine über 3 Jtr. Schlachtgewicht — bis — Mt.

### Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Zur Zeit erscheinen wieder die Kohlweißling-Schmetterlinge, deren Unschädlichmachung für die Landwirte, Gärtner und Gartenbesitzer von großer Bedeutung ist. Wir zahlen von jetzt ab während der nächsten 3 Wochen je nach der Häufigkeit des Auftretens für ein Weibchen des großen und kleinen Kohlweißlings den Betrag bis zu 5 Pfg. Die gefangenen Schmetterlinge können im Dienstzimmer des Bürgermeistersamts abgeliefert werden. Der Schmetterling ist weiß, die Vorderflügel der Hinterflügel tiefdunkel schwarzbraun gefärbt. Drei Flecke von derselben Farbe finden sich auf den Vorderflügeln des Weibchens. Die Rückseite der Hinterflügel ist bei beiden Geschlechtern grauweiß gestäubt. Um zahlreiche Ablieferung der letzteren wird gebeten.

Weilburg, den 19. April 1915.

Der Magistrat.

Die Anfuhr des zu städtischen Zwecken bestimmten Holzes aus dem Stadtwald soll am **Donnerstag, den 22. d. Mts.**, vormittags 11 Uhr im Magistratsgeschäftszimmer vergeben werden. Reflektanten werden zu diesem Termin hiermit eingeladen.

Weilburg, den 19. April 1915.

Der Magistrat.

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **10. Juli 1915**, vormittags 9 Uhr, an der Gerichtsstelle zu Weilburg, Zimmer Nr. 19, versteigert werden das im Grundbuch von Weilburg Band IX, Blatt 269 auf die **Eigentümer des Kaufmanns Johann August Schmidt von Weilburg** nach Nassauischem Leihzuchtsrecht eingetragene

### Grundstück

Gemarkung Weilburg, Kartenblatt 12, Parzelle Nr. 45a, bebauter Hofraum Marktplat Nr. 2, 1 ar 62 qm groß. Grundsteuerrollen Nr. 1217, Nutzungswert 1040 Mt., Gebäudesteuerrollen Nr. 69.

Weilburg, den 9. April 1915.

Königliches Amtsgericht III.

**Die Volksbibliothek** ist von heute ab **Sonntags** von 11—12 Uhr geöffnet.

### Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Sitzung des Gesamt-Ausschusses Freitag den 23. April, nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im „Deutschen Haus“. Weilburg, den 20. April 1915.

Scheerer.

## K. Waldschmidt's

## Taschenperiskop.



Dieser ges. geschützte Apparat ermöglicht es, wie aus nebenstehendem Bilde ersichtlich ist,

aus dem Schützengraben heraus, über eine Mauer oder einen Wall hinweg den anrückenden Feind zu beobachten, ohne den Kopf über die Deckung zu erheben und sich der Gefahr eines Kopfschusses auszusetzen.

Hält man den Apparat wagrecht, so kann man leicht um eine Hausecke herum oder hinter einem Baum hervor den Feind beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Man blicke durch das Einblickloch auf den unteren Spiegel und neige den Apparat, bis der obere Spiegel und damit die Landschaft in dem unteren Spiegel erscheint.

Vorrätig in

**H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.**

Statt besonderer Anzeige.

### Todes-Anzeige.

Heute nacht entschlief nach kurzem Leiden im Alter von 83 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater und Bruder

## Herr Ludwig Berger

was wir Freunden und Bekannten schmerz erfüllt anzeigen

Selters, den 20. April 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 22. April, nachmittags 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr statt.

### Gummi-Sammlung.

In einem Kreise der Monarchie ist im Hinblick auf eine vielleicht zu erwartende Knappheit an Gummi, das für die Radbereifung unserer Militärkraftfahrzeuge unbedingt erforderlich ist, eine **Sammlung von Gummi** vorgenommen worden. Die Sammlung umfaßt namentlich alte Fahrrad-Gummireifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe und dergl. Sie hatte das Ergebnis, daß rund 35 Zentner Gummi zusammenkamen. Da nach sachverständigem Gutachten die alten Gummigegenstände wieder zu neuen Sachen verarbeitet werden können, ersuche ich Eure Hochwohlgeboren ergebenst, in den Kreisen Ihres Bezirks eine gleiche Sammlung zu veranstalten. In ähnlicher Weise wie bei der Reichswollwoche worden bei der Sammeltätigkeit Lehrer, Schüler und Schülerinnen eine erspriessliche Tätigkeit entfalten können. Im Einvernehmen mit dem Herrn Kultusminister ersuche ich deshalb, sich der Mitwirkung dieser Kräfte in erster Linie zu bedienen.

Berlin, 21. März 1915.

Der Minister des Innern.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Unter Bezugnahme auf den vorstehenden Erlaß des Herrn Ministers des Innern ersuche ich die Herren Bürgermeister, die Gummi-Sammlung in ihren Gemeinden zu veranlassen und das etwa gesammelte Gummi bis zum 1. Mai d. Js. in dem Schuppen beim Kreishause II abliefern zu lassen.

Wegen Beteiligung der Schuljugend beim Sammeln bitte ich Sie, sich mit den Herren Ortschulinspektoren und den Herren Lehrern in Verbindung zu setzen.

Weilburg, den 16. April 1915.

Der Rgl. Landrat. Leg.

Der Stadtausschuß unseres Blattes liegt ein Prospekt der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914/15“ bei. Wir verweisen auf die Besprechung des Werkes in Nr. 90 unseres Blattes.

Buchhandlung S. Zipper G. m. b. H.

### Wohnung

in der Kruppstraße, bestehend aus 4 Zimmern, Bad, Küche mit Zubehör nebst Garten, sofort oder später zu vermieten. **Berneiser.**

### 2-Zimmer-Wohnung

in freier Lage zu mieten gesucht. Von wem, sagt d. Ex p. u. 907

### Hochfeines Badöl

nt. Tagespreis liefern prompt **Rahn & Co., Neuwied.** Telefon 393.

### Soldatenheim

im Rathause geöffnet von 2—8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nachmittags.

### Tapeten

neue Muster, mäßige Preise. **Tapetierarbeiten** schnell und sachgemäß geführt.

**A. Thilo Nachf.** Möbelhandlung.

Für Freitag empfehle ich Sendung Koch- u. Gemüses, täglich frisches Salat und Gemüse, Preis per Pfd. 20 Pf. Sonntag mops. **S. Afer**

### Persil

für Stärkewäsche

Henkel's Bleich-Soda

### Mädchen

das schon längere Jahre dient und alle Handarbeiten gründlich versteht, per Tag oder 1. Mai gegen Lohn gesucht.

**Herrn. Sachs, Bismarck** Untere Grabenstraße

### Lehrling

gesucht. **Ludwig Weissgerber** Maler- u. Anstreicher Herborn, Austr.

### Schulbücher

in soliden Einbänden, hiesigen Lehranstalten, die Landhäusern empfiehlt

**S. Zipper** Buchhandlung

## „Berliner Morgenpost“

ist vorrätig. Die Nummer kostet nur 5 Pfg., ein Wochenbezug 20 Pfg.

**H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.**



Vorwandel „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw.

